

Im Fokus: Arbeitende Kinder berichten von ihren Erfahrungen nach einem Jahr COVID-19

Kurzzusammenfassung einer partizipativen Befragung

Juni 2021



kinder
not
hilfe

Malen & Schreiben: 13-jähriges Mädchen, Kleinhändlerin, Sambia.

Bereits 2020 hat die Kindernothilfe in sechs Ländern eine explorative Studie über die Auswirkungen der Coronapandemie auf das Leben arbeitender Kinder und ihrer Familien durchgeführt.

Ein Jahr später fand nun in Kooperation mit sechs Partnerorganisationen aus Bolivien, Guatemala, Indonesien, Kenia, den Philippinen und Sambia eine Folgebefragung¹ statt. Diese stellt dar,

1 Es nahmen weltweit 36 Kinder und 12 Bezugspersonen an der Befragung teil.

wie es arbeitenden Kindern und Jugendlichen und ihren Familien mit der Coronapandemie ein Jahr nach der ursprünglichen Befragung geht. Die neue Studie konzentriert sich darauf, was sich seit Beginn der Pandemie für sie verändert hat, aber auch, was die Befragten selber empfehlen, um bestmöglich auf die sozialen Folgen der Pandemie zu reagieren.

Einkommen und Lebensgrundlage

Seit Beginn der Pandemie mussten arbeitende Kinder und Jugendliche sowie ihre Bezugspersonen mit Einkommens- und Jobverlusten fertig werden. Viele mussten eine neue Arbeit finden, um überhaupt noch Geld zu verdienen. Zum Zeitpunkt der Folgebefragung (April – Mai 2021) war in allen Ländern der Studie die **Wirtschaftstätigkeit** wieder angelaufen. Kinder und Jugendliche sowie ihre Bezugspersonen zeigten sich erleichtert, dass die Familienangehörigen wieder arbeiten gehen können, was die Chancen der Familien auf

eine Befriedigung der Grundbedürfnisse erhöht. Viele aber haben es noch immer schwer, menschenwürdige Arbeit zu finden, da die Wirtschaft unter der vorübergehenden oder dauerhaften Schließung von Läden, Hotels und Märkten leidet. Weil es weniger Jobalternativen gibt, sind die Kinder und Jugendlichen einem höheren Ausbeutungsrisiko ausgesetzt.

„Jetzt gibt es keine Arbeit mehr, weil viele Geschäfte und Fabriken wegen der Pandemie geschlossen wurden.“

(13-jähriger Junge, Kleinhändler, Bolivien)

„Ich habe keinen Internetzugang und auch keine Hilfsmittel, wie z. B. einen Laptop oder ein Handy, um online zu lernen.“

(17-jähriges Mädchen, Müllsammlerin, Indonesien)

Bildung

Die digitale Kluft und ihre negativen Folgen für die Bildungschancen von Kindern sind offensichtlich. Als die Schulen auf Distanzunterricht umgestellt haben, waren Zugang und Erschwinglichkeit von digitalen Endgeräten sowie die Kosten des Internetzugangs zwei große Herausforderungen, die die Bildung und Hoffnungen von Kindern beeinträchtigt haben. Die Kinder und Jugendlichen haben sich durch den Online-Unterricht mit

den **digitalen Plattformen** besser vertraut gemacht und manche sind dankbar für diese neuen Möglichkeiten. Aber die begrenzte Interaktion mit den Lehrerinnen und Lehrern und das Fehlen kind-

gerechter Module erschwerte es vielen Kindern, dem Unterrichtsstoff zu folgen oder Nachfragen zu stellen. Herausforderungen beim Zugang zu guter Bildung im Lockdown haben die **Schulabbruchraten** steigen lassen und manche der Befragten befürchteten, dass viele nicht mehr in der Lage sein werden, nach der Pandemie zur Schule zurückzukehren. In Kenia, wo Schulen unter strengen Hygienemaßnahmen teilweise geöffnet sind, haben einige arbeitende Kinder und Jugendliche **keine Motivation** mehr, die Schule zu besuchen, und zeigten sich eher geneigt, arbeiten zu gehen, um ihrer Familie bei der Existenzsicherung zu helfen.

„Die Kinder sind jetzt an die Arbeit gewöhnt, so dass sie keine Lust mehr haben, weiter zu lernen.“

(48-jährige Mutter, Indonesien)

Physische Gesundheit

In allen Ländern der Studie haben die Beteiligten die Sorge geäußert, dass sie oder ein Familienmitglied sich anstecken könnten, insbesondere bei den **steigenden Infektionszahlen** in Bolivien und Guatemala (zum Zeitpunkt der Befragung). Kinder und ihre Bezugspersonen erzählten, dass es Familienangehörige aus Angst vor Ansteckung vermieden, Gesundheitszentren aufzusuchen. Dagegen gaben in Kenia und Sambia einige der Befragten an, inzwischen weniger Angst zu haben, weil die Hygienemaßnahmen zuverlässiger eingehalten werden und ihnen bewusst ist, dass es jetzt einen Impfstoff gibt. Obwohl in allen Studienländern das Impfen gegen Covid-19 begonnen hat, geht

es nur langsam voran und **keine** der an der Studie beteiligten Familien war zum Befragungszeitpunkt schon geimpft.

Obwohl es wieder mehr Jobmöglichkeiten gibt, haben sich Menge und Qualität der vorhandenen Lebensmittel im Verlauf des letzten Jahres seit Beginn der Pandemie nicht signifikant gesteigert, da die Familien immer noch **finanzielle Probleme** haben.

„Jetzt gehen wir nicht mehr ins Gesundheitszentrum aus Angst, uns anzustecken.“

(40-jährige Mutter, Obstverkäuferin, Guatemala)

Psychische Gesundheit und Wohlbefinden

Die Sorgen, die sich die Beteiligten um Geld, Essen, Gesundheit, Bildung und Zukunftschancen machen, beeinträchtigen die psychische Gesundheit und das psychosoziale Wohlbefinden. Die Mütter und Betreuerinnen sprachen offen über die **Trauer** der Kinder und Jugendlichen um verstorbene Angehörige und Bekannte, **verlorene Chancen** und künftige Hürden.

Aus der Studie von 2020 ist bekannt, wie wichtig eine **gute Kommunikation** inner-

halb der Familie als **Schutzfaktor** für die psychische Gesundheit und das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen ist. Dies wurde erneut bestätigt. Einige Kinder und Jugendliche haben die Erfahrung gemacht, dass sie mit ihren Auffassungen jetzt anders als am Anfang der Pandemie mehr Gehör finden. Viele Bezugspersonen und Kinder zeigten sich froh über die erweiterten Möglichkeiten, sich wieder mit Menschen zu treffen und ins Gespräch zu kommen.

Im Vergleich zu den Ergebnissen der Studie von 2020 waren die Partnerorganisationen besorgter über die **Zunahme von häuslicher und anderer Gewalt** gegen Kinder, darunter die Gefahren von Prügel, Vernachlässigung, sexuellem Missbrauch und Ausbeutung.

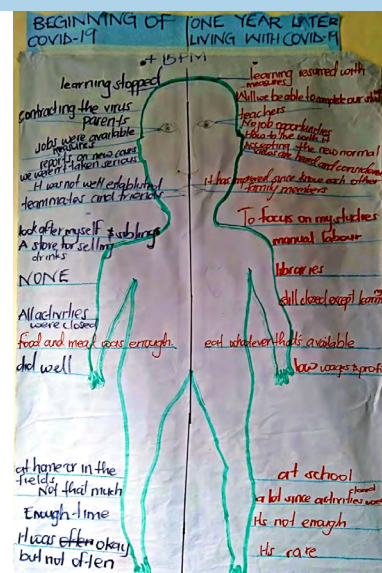
„Wenn ich etwas tue, geben mir meine Freunde immer Ratschläge und Unterstützung, ob es richtig oder falsch ist.“

(17-jähriger Junge, Abfallsammler und Bauarbeiter, Philippinen)

Fazit

Ähnlich wie bei der Studie aus dem Jahr 2020 zeigen die extrem komplexen Folgen der Coronapandemie für arbeitende Kinder und Jugendliche und ihre Familien, wie wichtig es ist, einen inklusiven Ansatz für Krisen zu entwickeln, der die vielfältigen Sichtweisen auf Kinderarbeit und die unteilbaren Rechte von Kindern auf Überleben, Schutz, Entwicklung und Partizipation berücksichtigt. Es ist wichtig, Familien **sozial und finanziell** zu unterstützen und Kinder vor Ausbeutung und gefährlicher Arbeit zu schützen. Gleichzeitig muss aber auch anerkannt werden, dass es strukturelle Ursachen sind, die Kinder und Jugendliche und ihre Familien vom Zugang zu menschenwürdiger Arbeit, Ernährungssicherheit, hochwertiger Bildung und anderen grundlegenden Dienstleistungen ausschließen. Es braucht mehr

Plattformen für arbeitende Kinder und Jugendliche und ihre Bezugspersonen, wo sie ihre Erfahrungen mitteilen und **mit der Politik in einen Dialog** treten können, um Einfluss auf Entscheidungsprozesse und politische Maßnahmen zu nehmen und so ihre Überlebens- und Entwicklungschancen zu erhöhen.



Body Map: Beginn Covid-19 und ein Jahr später, 15-jähriges Mädchen, Kenia.

Impressum

Hinweis: Diese Veröffentlichung ist Teil einer vollumfänglichen Befragung. Der Abschlussbericht wird im September 2021 veröffentlicht.

Kontakt:

Lea Kulakow, Advocacy-Officer
Tel. 0203.7789-2803 / lea.kulakow@kindernothilfe.de
Kindernothilfe e.V., Düsseldorf Landstraße 180, 47249 Duisburg
kindernothilfe.de

Die Konsultationsstudie ist im Verbund der Kindernothilfe-Organisationen Deutschland, Luxemburg und Österreich entstanden.

Autorinnen der Konsultationsstudie: Ornella Barros und Claire O'Kane
Projektmanagement und Redaktion: Lea Kulakow
Gestaltung: Alexander von Freeden – LaikaLaika.de

Stand: 10.06.2020 / Version 1.0